

steht, versahen eine Zeit lang einige Kapuzinerpatres die Seelsorge. Sie wohnten in dem an die Kirche anstoßenden Hause, das jetzt ein Waisenhaus ist. Die Patres pflegten jeden Freitag eine öffentliche Kreuzwegandacht abzuhalten, der viele Bürger beiwohnten. So oft es P. Jesuald möglich war, erschien er immer als der erste zu dieser Andachtsübung; besonders war dies in jenen Jahren der Fall, als er infolge der Klostersaufhebung außerhalb des Konventes leben mußte. Er belete mit solcher Andacht die Stationen, daß das anwesende Volk einen doppelten Nutzen aus der hl. Kreuzwegandacht schöpfte, nämlich aus der hl. Übung selbst, dann aus dem guten Beispiele des P. Jesuald.

Ein Beweis seines lebendigen Glaubens war auch seine kindliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria. Er nannte Maria seine Mutter und überließ sich ihrer mächtigen Fürbitte mit kindlichem Vertrauen. Es wird erzählt, daß sein Angesicht vor innerer Rührung erglühte, so oft er seine Augen auf das Gnadenbild „Maria Trost“ heftete. Bei jeder Gelegenheit empfahl er

den Gläubigen die Verehrung der Gottesmutter, indem er oft die Worte wiederholte: „Nehmt eure Zuflucht zu Maria, der mächtigen Mutter der Gnade, und eure Erhörung ist gewiß.“

Aus dem lebendigen Glauben entsprang auch sein ununterbrochenes Gebetsleben. Er erfüllte in Wahrheit das Gebot des Herrn*: „Man muß allezeit beten, ohne nachzulassen.“ In der Zelle, in der Kirche, in der Schule und auf der Straße, überall, wo man ihn sah, waren seine Gedanken der Erde entrückt, übte er das betrachtende und mündliche Gebet.

Von der Größe seines Glaubens legte ferner Zeugnis ab sein väterlicher, unermüdlicher Eifer für die Bekehrung der Sünder. Wir wissen bereits, wie er zu jeder Zeit in allen Gegenden Calabriens bis hinüber nach Sizilien als Missionär umherzog, um durch sein apostolisches Wort die mit Blut Christi erkauften Seelen vor dem Verderben zu bewahren. In jener Zeit war die gefährliche Sekte der Freimaurerei gerade in ihrem

* Luk. 18, 1.

Entstehen begriffen. P. Jesuald ermahnte in richtiger Erkenntnis der großen Gefahr überall die Gläubigen, sich davon fern zu halten, weil dieser Geheimbund jede Autorität, besonders aber die göttliche, zu untergraben suche. Die Zeit hat gelehrt, wie richtig P. Jesuald wenigstens für die romanischen Länder geurtheilt hat. Es war für sein apostolisches Herz eine große Freude, als es ihm gelang, einen Führer der Freimaurerei vor seinem Tode noch mit der Kirche auszusöhnen.

Ein gewisser Prato, aus einer sehr angesehenen Familie von Reggio, war Vorsitzender der dortigen Loge. Ganz unerwartet kam er auf das Sterbebett. Der Dekan Ramirez bemühte sich vergebens, ihn mit der Kirche auszusöhnen. Da alle seine Bemühungen fruchtlos waren, bat er den P. Jesuald, der mit den Verhältnissen des Prato gut vertraut war, ihn zu besuchen. Der eifrige Ordensmann tat sein möglichstes. Es gelang ihm auch in der That mit der Gnade Gottes, den armen Sünder zu einer reumütigen Beicht zu bewegen und zu einem erbaulichen Tode vorzubereiten.

„Die erstgeborene Tochter des Glaubens ist die göttliche Tugend der Hoffnung. Sie richtet das Herz des Erdenpilgers empor, daß es mit Verlangen sich ausstreckt nach Gott als seiner höchsten Glückseligkeit und in festem Vertrauen sich stützt auf den allmächtigen Arm dessen, der getreu bleibt, der sich selbst nicht kann verleugnen.“ *

Das ganze Leben unseres P. Jesuald war getragen von diesem zärtlichen Vertrauen auf Gottes Verheißungen. In Wahrheit konnte er von sich mit dem Psalmisten sprechen: ** „Du, o Herr, bist allein meines Herzens Ziel, du bist meine Hoffnung von meiner Jugend an; du leitest mich, weil du meine Hoffnung bist.“ Um nur für den Himmel zu leben, verließ er schon in seiner frühen Jugend das Elternhaus und verzichtete auf eine glänzende Stellung in der Welt, die ihm seine vornehme Geburt und seine reichen Geistesgaben in Aussicht stellten.

* Teiler. d. sel. Kreszentia II, 2.

** Ps. 70, 5; 60, 4.

Gleichwie die Seefahrer,* vom Sturm umtost, ihr Fahrzeug durch den Anker im Grunde des Meeres zu befestigen suchen, so versenkte P. Jesuald in Tagen der Heimsuchung den Anker der Hoffnung in den Abgrund der göttlichen Güte und Gnade. Daher rührte auch seine große Geistesruhe, die man an ihm jederzeit bewunderte.

Treu dem Vorbilde seines göttlichen Meisters trug er auf seinen Reisen „weder Geld, noch Tasche, noch Stab“ bei sich, einerlei, ob sein Weg dem Strande entlang oder durch gebirgige Gegenden führte. Stets vertraute er auf die göttliche Vorsehung und begnügte sich mit einigen gebratenen Kartoffeln, wenn sie ihm zur Stillung seines Hungers von guten armen Leuten angeboten wurden.

Diese selbstlose Hingabe an Gott und kindliche Hoffnung auf die Hilfe des Himmels leuchtete besonders in jener Zeit hervor, als er Guardian der verschiedenen Konvente war. Wir wollen zum Beweise hiesür einige Tatsachen anführen.

* Bürger. Christl. Vollkommenheit VII, 2.

Auf einer weiten Reise durch eine unbesohnte Gegend, welche er gemeinsam mit Bruder Mansuet machte, hatte er im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung unterlassen, Mundvorrat mitzunehmen. Unterwegs sagte er ganz fröhlich zu seinem Begleiter: „Wir sind allein, Gott aber denkt an uns. Wir wollen durch Gebet uns Verdienste für den Himmel sammeln.“ Auf einmal wurde Bruder Mansuet ganz blaß und war mehr vor Hunger als vor Müdigkeit unfähig, einen Schritt weiterzugehen. P. Jesuald erschrak nicht bei dieser unangenehmen Wahrnehmung, sondern warf sich auf die Kniee und flehte zum Himmel um Hilfe. Nach einem kurzen, aber innigen Gebete erblickte er auf einmal unter einem nahen Baume eine große Feige. Er hob sie auf und segnete sie. Dann setzten sie sich unter dem Schatten eines Baumes und hielten dankbar für die Gabe fröhliche Mahlzeit.

Östers kam es während seiner Amtszeit als Guardian vor, daß der Konvent, weil er nie mehr als den Speisevorrat für einen Tag im Hause duldete, in peinliche Verlegenheit geriet

und merkwürdig, immer kam die göttliche Vorsehung zu Hilfe.

Einmal hatte die Stunde des Mittagmahles geschlagen. Der Bruder Koch lief ganz außer sich zu P. Jesuald und sprach: „Was soll ich heute vorsehen? Ich habe nichts.“ Der Guardian achtete nicht auf die Klagen des Bruders, sondern gab ganz ruhig das Tischzeichen, stieg mit den Patres ins Refektorium hinab und setzte sich an seinen Platz. Aber wo blieben die Speisen? — Es läutete auf einmal an der Pforte, man öffnete und siehe, eine fromme Frau sandte vier Körbe mit Brot, Kuchen und anderen Eßwaren, nebst einem gut zubereiteten Mittagessen, das für die ganze Klosterfamilie hinreichte.*

In einem Jahre litt die ganze Gegend unter einer großen Trockenheit. Die Julihitze hatte den Klostergarten völlig ausgetrocknet. Es nahte die Zeit zum Mittagessen. P. Jesuald hatte bereits allen Speisevorrat austeilen lassen. Auf die Klagen des Bruders Koch, daß er nichts zum

* Vita, p. 81.

Reßler, P. Jesuald.

Mittagsmahle habe, gab ihm P. Guardian den Befehl, in den Garten zu gehen und dort Kräuter für eine gute Suppe zu holen. Der Bruder zuckte mit den Achseln und begab sich ungläubig lächelnd in den Garten. Dort fand er zu seinem größten Erstaunen so viele Kräuter vor, als zu einer Suppe für die ganze Klosterfamilie nötig war.*

Das unerschütterliche Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, suchte P. Jesuald auch bei anderen zu erwecken. Wenn sich bei ihm jemand wegen eines zeitlichen Verlustes beklagte, antwortete er mit heiterer Miene: „O seid doch nicht so kleinmütig, die Vorsehung Gottes verläßt uns nie.“ Für die Sünder, für die Armen, für jeden Knecht hatte er Worte der Ermunterung und des Trostes und belebte in den gedrückten Herzen wieder die Hoffnung auf den Himmel. Er wies sie hin auf die Vergänglichkeit alles Irdischen und auf die Größe und Schönheit des Ewigen und Unvergänglichen. Seine liebevollen gütigen

* l. c. p. 81.

Worte, die Zeugen seines eigenen kindlichen Vertrauens auf den allgütigen Lenker der Menschenkinder, gingen immer zu Herzen, und seine Zuhörer warfen sich vertrauensvoll in die Arme der göttlichen Vorsehung.

Es wurde bereits davon gesprochen, daß sich P. Jesuald zur Zeit der Hungersnot im Jahre 1783 allen als Engel des Trostes erwies. In jenen Tagen der Heimsuchung nahm das Volk wie immer seine Zuflucht zum Gnadenbilde „Maria Trost“. Dieses Gnadenbild der Mutter Gottes wurde vom Kapuzinerkloster in den Dom übertragen, wo dann die so schwer Heimgesuchten vom Morgen bis zum Abend verharrten. P. Jesuald betete mitten unter dem Volke. Auf einmal bestieg er die Kanzel und richtete ermunternde Worte an die Anwesenden. Er forderte alle auf zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Die Zuhörer wurden zu Tränen gerührt. Als die Reihen sich etwas gelichtet hatten, hörte man in einiger Entfernung das Abfeuern einer kleinen Kanone. P. Jesuald stieg von der Kanzel

herab und begab sich mit dem Kreuzifix in der Hand an den Meereshafen. Das Volk lief ihm nach, und o Wunder! Es lag ein Schiff, das von Triest kam, gefüllt mit Korn vor Anker. Der gutgesinnte Kapitän schloß mit dem Magistrate einen Handelsvertrag ab und als derselbe die hohe Summe nicht bezahlen konnte, zerriß der Kapitän angesichts des großen Elendes den Schuldschein und verlangte nur eine amtliche Bestätigung der Ablieferung seiner Ware.

In seinen Predigten kam P. Jesuald oft auf die göttliche Vorsehung zu sprechen. Seine ihm geläufigen Aussprüche waren: „Wer auf Gott vertraut, wird in seiner Not erhört.“ „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und seid nicht ängstlich besorgt um irdische Güter. Gott ist unser Vater. Er liebt uns. Vertrauen wir auf ihn, dann brauchen wir nichts zu fürchten. Er, der die Vögel des Himmels ernährt und die Lilien des Feldes kleidet, wird seine Geschöpfe nicht Hungers sterben lassen.“